



DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

14.

Minwoch, 26. Juli.

1843.

Theater.

Preßburg. (18. Juli.) Am 18. d. M. im Sommertheater: „Der Talsämann.“ Mad. Nohrbeck, Salome als Gast. Man muß gestehen, es ist dieses Jahr ein günstiges für die Woffe und die Woffen; wo man hinblickt stößt man auf eine neue Lokalsängerin oder auf einen nagelneuen Rezensenten. Letztere debattiren über den erhabenen Gegenstand: „ob in Preßburg gestohlen wird, oder nicht“, ja der deutsche Referent der ungarischen Arena geht noch weiter und nimmt sogar die Räuber in Schutz; aber nicht gewöhnliche, wie man sie zuweilen in Wäldern trifft, bei Leibe! das wäre zu profan, er bedauert nämlich, (hört!!) daß Schiller's „Räuber“ so wenig Zuspruch in der ungarischen Arena gehabt. Nachdem er seinem Publikum erzählt, daß er um 5 Uhr in die Arena gegangen, dann wieder hinausgelaufen, um $\frac{1}{4}$ auf 6 wieder gekommen, und ungefähr um $\frac{1}{4}$ auf 6 abermals hinausgelaufen, läßt er über den Verfall der Schiller'schen Stücke seinen Unmuth los, um aber noch klassischer zu sein, thut er Goethe einen Gefallen, fällt auf den Rücken und zerschlägt sich die Nase, d. h. er macht ohne Veranlassung und ohne Sinn einen Ausfall auf den Referenten des „Spiegels“ und stellt eine Jeremiade darüber an, weil ich die Calliano und die Schäfer liebenswürdig finde und so fleißig über ihre Leistungen referire. Ein anderer Referent schreit wieder Zeter und Ach, weil ich er-

klärt: daß ich weder ein Hagenianer noch Pokornyaner sei und getraut sich die grund- und bodenlose Behauptung aufzustellen, das Publikum sei vom Gegentheile überzeugt, ohne sich über diesen Gegenstand nur im Geringsten klar auszusprechen; endlich stößt er ungeheure Klagen aus, und fürchtet, daß die Kritik und ihre Vertreter dadurch die Achtung des Publikums verlieren könnten. Wir glauben, wer in seinem Leben nicht mehr als dritthalbe Referate geschrieben, genießt noch nicht so viel Achtung beim Publikum, als daß er sich vor einem Raub derselben mit Schloß und Riegel verwahren müßte. Viele vernünftige Menschen glauben vielmehr, wenn sich ein Referent in Alles mischt, was ihn nichts angeht, bloß um Streit und Zanf anzufangen, daß ein solcher mehr zur Verachtung der Kritik und ihrer Vertreter beiträgt, als wenn noch zehn andere Referenten behaupten würden, daß sie weder Hagenianer noch Pokornyaner wären. Schließlich muß ich die verehrten Leserinnen dieser, von ihnen so geachteten Zeitschrift um Vergebung bitten, daß ich sie mit dieser Polemik belästigte, denn ich weiß, nichts ergreift das zartfühlende Herz des schönen Geschlechts so sehr, als ein dergleichen Gezänke. Einmal jedoch, sagt das Sprichwort, ist keinmal; ich versichere, es nimmermehr zu thun, wenn auch noch zehn neue Referenten gegen mich zu Felde ziehen sollten. — Mad. Nohrbeck erntete enthusiastischen Beifall und erhielt ein Gedicht; die Pferde hat man ihrem Wagen

noch nicht ausgespannt, um die Lokalfängerin von Menschen ziehen zu lassen, wie dies bei Mad. Thome der Fall war; wer weiß jedoch, was in der Zeiten Hintergründe schlummert! — Morgen und Uebermorgen haben wir ein allgemeines Getrommel. In der Palfy'schen Arena: „Die Hochzeit vor der Trommel“; im Tagetheater. „Die Hochzeit vor der Trommel“, wer weiß, ob die National-Arena nicht auch etwas dergleichen in petto hat. — Heute ist die erste italienische Oper, die aus Pesth gekommen. W

Preßburg. Gestern am 21. Juli wurden von der italienischen Operngesellschaft, deren Mitglieder noch nicht sämmtlich anwesend sind, Bruchstücke aus verschiedenen musikalischen Dramen vorgetragen, die alle sehr beifällig aufgenommen wurden. Besonders erhielt die Primadonna Sgra. Leva reichlichen Applaus, und wurde nebst den Mitwirkenden nach jeder Szene mehrmal gerufen. Die Gesellschaft wird nur einige wenige Vorstellungen geben, und unter den Novitäten ist besonders Ricci's „Scaramuccio“ zu erwähnen. Direktor dieser Gesellschaft ist der als Schriftsteller, besonders als Mitarbeiter der in Mailand erscheinenden Zeitschrift „Figaro“, vorzüglich aber als Verfasser so vieler Operntexte bekannte Sgr. Romani*.) (Banonia.)

Berlin. Hr. Schmezer, vom Hoftheater zu Braunschweig, gastirte auf der königl. Bühne bisher als Ottavio in „Don Juan“, als Hugo in „Faust“ und als Masaniello in „die Stumme von Portici.“ Seit seinem vorigen Hiersein hat seine schöne Stimme an Frische verloren: wenn der Körper an Fülle gewinnt, verliert gewöhnlich der Ton an derselben Eigenschaft. Was sonst in seiner Methode sich Schätzenswerthes fand, läßt sich auch jetzt noch bemerken, so namentlich der vorzügliche Uebergang von der klangvollen Brusthöhe zum angenehmen Falsett; die beiden Stimmlagen sind in der That fast zu einem Charakter geworden. Gleich diesem Vorzug ist Alles an diesem Sänger Routine: Gesang, Vortrag und Spiel; aber der feinere, wahrhaft künstlerische Geschmak fehlt durchgängig, wie auch der Ausdruck der Empfindungen dem Tone äußerlich bleibt. Am Besten gelang Hrn. Schmezer die Schlummer-Arie des Masaniello. Der getragene Gesang ist überhaupt das Feld, wohin Mittel und Ausbildung ihn verweisen, und die-

se Arie liegt besonders glücklich für ihn, weil er darin das weiche Portament seiner Höhe viel anwenden kann. — Die Partie der Esvira gehört zu den ausgezeichnetsten Kunstleistungen der Dem. Marr. Die reich kolorirten Gesangsstücke führte die junge Künstlerin mit eben so gewandter und glänzender Technik aus, als sie den reinen, metallvollen Ton ihres Soprans mit warm ergreifendem Gefühl besetzte. — Das interessanteste Ereigniß des Abends war es indeß, daß Fräulein Charlotte v. Hagn die Fenella, welche wir sonst leider von einer Tänzerin zu sehen gewohnt sind, durch ihre Kunst zu dramatischer Wahrheit gestaltete. G.

Presß-Beitrag.

„Ungarische Lebensbilder.“ Mit dem vor Kurzem erschienenen sechsten Hefte der Magyar életképek (ungarischen Lebensbilder) schließt der erste Band dieser vaterländischen zwanglosen Zeitschrift, welche die größte Beachtung verdient. Von dem beliebtesten magyarischen Schriftsteller N. v. Frankenburg (welcher zugleich selbst Mitarbeiter ist) redigirt, von den vorzüglichern literarischen Celebritäten Ungarns unterstützt, von welchen wir nur einen Erdelyi, Fay, Gaal, Garay, Jöstka, Kuthy, Nagy, Ney, Bajda, erwähnen — ließ sich nur Ausgezeichnetes erwarten, und der erste Band entspricht dem Zwecke des Werkes: dem schönen Geschlechte eine amüsante und zugleich original-vaterländische Lektüre zu liefern — vollkommen. Im ersten Hefte verdienen, nebst Fay's geistreicher Vorrede, noch Kuthy's „Schulabentheur“ und Gaal's humoristisch-gemüthliche Erzählung: „Eine kleine Erfahrung“ rühmlich erwähnt zu werden. „Aranka“ von Katona, „eine Coirée“, von Frankenburg und „die beiden Bacher“ sind der Hauptinhalt des zweiten, dem ersten an Interesse nichts nachgebenden Hefes. Bajda's „Ungarn“ (ebendasselbst) zeichnet sich durch treffende Bemerkungen über manche Verhältnisse unseres Vaterlandes aus. Den größten Theil des dritten Hefes nimmt Gaal's höchst interessante Erzählung: „Die drei Stadtrichter“, ein. Das vierte Hefte beginnt mit dem „Obsitos“ (der Verabschiedete), von Garay, — ein origineller, in allen Punkten nach dem Leben treu konterfeiter Charakter; — ferner enthält dieses Hefte eine in allen Theilen Humor athmende, höchst interessante Erzählung: „Die lustigen Kameraden“, von P. Kovács. Die fünfte Lieferung beginnt mit der „Reise im Vaterlande“, worin

*) Scheint nicht derselbe zu sein, da der Librettobichter Felix, dieser Impresario aber Luigi heißt.

P. Bajda uns einige Notizen aus seiner im vorigen Sommer gemachten Reise mittheilt, welche jeden Ungar interessiren dürften; den Haupttheil des Inhaltes aber bildet „der Christliche“; wir brauchen nur zu sagen, daß der Verfasser dieser Novelle Ignaz Nagy ist, und wir haben ihr das schönste Lob ertheilt. Unter den Piegen des sechsten Heftes verdienen vorzüglich „zwei Frauen“, vom genialen Herausgeber der „Lebensbilder“ und „die Schwestern“, Novelle von Andreas Was, einem minder bekannten, doch nichts desto weniger ein reiches Talent bezeugenden Schriftsteller, Erwähnung. Der Umstand, daß nur Originalien von ungarischem Interesse aufgenommen und daß hier überall selbst der geringste Schatten der Unziemlichkeit entfernt wird, dürfte diese Zeitschrift besonders Müttern für ihre Töchter bestens empfehlen. — Dank dem wackeren Herausgeber! — (Papier schön, Format bequem, Druck und äußere Ausstattung gefällig. Herausgeber Gustav Heckenast in Pesth.) M. Falk.

* * Augustin Wielonasky, ein junger polnischer Dichter, hat sich neuerdings durch eine, wie man rühmt, sehr gelungene Uebersetzung der Schillerschen Gedichte bekannt gemacht.

* * Goethe's in zweifacher Beziehung klassisch genannte Dramen, „Iphigenia“ und „Tasso“, sind von schöner Hand in's Englische übertragen worden, von einer jungen Dame, Namens Anna Swanwick. Sie hat diese beiden Dramen, von denen jedoch der „Tasso“ nicht ganz vollständig übersetzt ist, zusammen mit einem Bruchstück aus Schiller's „Jungfrau von Orleans“, unter dem Titel „Auswahl aus Goethe's und Schiller's Werken“ mit einleitenden Bemerkungen kürzlich herausgegeben.

Mignon - Zeitung.

Klausenburg *). Wie viel eine edle Frau, nebst Erfüllung ihrer Pflichten, auch außer ihrem Bereiche zu wirken vermöge, u. Einfluß auf das allgemeine Beste haben könne, beweist die hochgeborne Gemahlin des ehemaligen Gouverneurs Baron Jossika, geb. Gräfin Csaky, welche in kaum zwei Jahrzehnten hier in Klausenburg einen wohlthätigen Frauen-Verein, eine Zucker- und eine Seidenfabrik gründete, so, daß hier die Seide zentnerweise zu festgesetzten Preisen abgesetzt wird, was die hierortige Seidenwürmerzucht

*) Gesandtschaft von hochachtbarer Hand.

in Schwung zu bringen verspricht. Jetzt schon beschäftigen sich die landwirthschaftlichen Seidenbürgerinnen häufig damit, und dieser Industriezweig dürfte in Kurzem noch um so mehr gesteigert werden, da in der hiesigen Fabrik von einer fachkundigen Frau auf Verlangen auch Unterricht ertheilt wird. Der gegenwärtige Gouverneur, Excellenz Graf Teleky, erhielt von der genannten edlen Frau einen in Klausenburg gefertigten Sessel mit einem ebenfalls dort fabrizirten Seidenüberzug.

Danzig. Um zweierlei hat sich hier in vergangener Woche vorzüglich das Gespräch gedreht, um ein häßliches Buch und um ein häßliches Weib. Sie wissen, es gibt viel häßliche Bücher in der Welt und unter andern auch Bücher mit gar häßlichen Titeln, auf denen eine Menge böser Krankheiten aufgenannt werden, von denen man sonst niemals spricht. Vor etwa anderthalb Jahren wurden nun mit einem Male ein Duzend solcher Bücher mit ellenlangen, höchst ausführlichen Titeln, mit Titeln, bei denen, wenn man sie las, es einem grün und gelb vor den Augen wurde, im hiesigen Intelligenzblatte angezeigt. Die Empörung war darüber allgemein und man sprach sich darüber so derb u. so mißbilligend aus, daß man glaubte: das muß den Buchhändlern zu Ohren kommen und wird nicht wiederkommen. Doch genug von dem häßlichen Buch und nun zu dem häßlichen Weibe. Daß ersteres existirt, ist außer allem Zweifel, der dagegen in Betreff des häßlichen Mitglieds des schönen Geschlechts bedeutend vorherrscht. Wie früher in Potsdam und Berlin und in diesem Augenblicke gleichfalls in Königsberg, so ist jetzt auch hier das Gerücht: die stein-, millionen- oder billionenreiche Engländerin mit dem Todtenkopf, dem Leichengeruch und der Wachslarve sei angekommen, um sich einen Mann zu suchen und bezahle einstweilen einem Jenden, der ihr einige Stunden Gesellschaft leihe, volle 300 Rthlr. Sie habe zuerst, heißt es, im englischen Hause auf Nr. 8 logirt, sei jedoch von dort fort und jetzt nach Boppot gezogen. Daß übrigens weder eine arme, noch viel weniger eine reiche Engländerin hier kürzlich angekommen ist, kann unser Polizeipräsidentum bezeugen. — Die „Westpreussischen Mittheilungen“ berichten über ein trauriges Ereigniß, welches bei der Genée'schen Gesellschaft während deren Anwesenheit in Marienwerder sich zugetragen hat. Mit den Orchestermitgliedern des Danziger Stadt-Theaters, welche Herr Genée mitbrachte, kam auch ein junger Mann, Namens Gustav Hartwig,

welcher als erster Flötist mitwirkte. Dieser nun hat, in Folge einer (ob glücklichen oder unglücklichen ist nicht bekannt) Liebshaft, die er in Marienwerder angeknüpft, am 4. Juli Morgens um 10 Uhr durch ein mit Wasser geladenes Pistol seinem Leben ein Ende gemacht. Auf den gefallenen Schuß kamen sofort Leute in seine Wohnung, fanden die Leiche jedoch schon so verstümmelt, daß von einer Rettung gar nicht die Rede sein konnte. Der Unglückliche ist der einzige Sohn wohlhabender, in Danzig ansässiger Eltern, und hatte die erste Ausflucht aus dem elterlichen Hause unternommen, die auf eine für ihn so schauerhafte Weise endigte. Sein Lebenswandel und Betragen sollen stets sittlich und anständig gewesen sein.

Berlin. Die am 7. d. M. in Leipzig bei Fort erschienene neue Zeitschrift: „Der deutsche Kurier“, welche das Format und einige Maßen auch die Tendenz der eingegangenen „Lokomotive“ angenommen hat, scheint hier schon einen großen Lesekreis gefunden zu haben. Hingegen wollen hier nur Wenige noch die Brockhaus'sche „Deutsche Allgemeine Zeitung“ lesen, da sie fast gar nichts aus Berlin enthält, und jetzt eben so konservativ geworden ist, als sie früher (als „Leipziger Allgemeine Zeitung“) ultraliberal war.

Etwas von Allen. Paris ist bekanntlich sehr reich an allen möglichen Spitzhubenstreichen; nachstehender, so unbedeutend die Summe ist, durch welche der Einzelne geprellt wurde, ist einer der drolligsten. Eine Anzahl Personen, die in zahlreichen Verbindungen stehen und nicht auf Kleinigkeiten merken können, erhielten kürzlich Briefe, an welchen außen die Bemerkung angefügt war: „50 Centimen für den Ueberbringer, wenn der Brief zu der und der Stunde überliefert wird.“ Die Portiers zahlten, und wenn man den Brief öffnete, so war nichts als ein weißes Papier darin.

** Gary, der Negerbediente des Generals Washington, welchem der amerikanische Kongreß eine Pension ausgesetzt hatte, ist in einem Alter von 114 Jahren zu Greenleaf-Point gestorben.

** In Marseille zog in dem Gefolge des Herzogs von Anmale eine fremde Person die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Es ist ein junger Kabyte von 24 Jahren, welcher sich mit jener innigen Anhänglichkeit, die an

den Mameluken des Kaisers erinnert, an das Glück des Prinzen angeschlossen hat. Dieser Afrikaner gehört, sagt man, einer vornehmen Familie an. Er wurde von dem Prinzen mit einer Sendung beauftragt, die er mit viel Muth und Einsicht erfüllte, und gehört gegenwärtig zu seinem Etat = Major. Dieser junge Mann erschien mit seiner malerischen Tracht in einer Loge des großen Theaters. Er hatte seine lange Pfeife und seinen Tabak mitgebracht, und war sehr erstaunt zu erfahren, daß man an solchem Ort nicht rauche.

** Der Grund, warum man sich so wenig ein Gewissen daraus macht, geliehene Bücher zu behalten, mag wohl darin liegen, daß es für Viele leichter ist, die Bücher selbst, als ihren Inhalt zu behalten.

** Da ein Gatte sich über die Untreue seiner Frau beklagte, so entgegnete ihm Santeuil: „Dies ist nur ein eingebildetes Uebel: Wenige sterben, Viele leben davon!“

** In einem Bericht aus Berlin sagt das „Morgenblatt“ (Nr. 146): „Wo die Presse frei ist, wird sie oft ungestümm, polternd in aufgeregten Perioden, beleidigend, aber nicht hinterlistig, gemein, lauernd und kleinlich. In ganz Frankreich und England werden nicht so viel hämische, verunglimpfende Artikel gedruckt als bei uns.“

** Kürzlich reiste Herr Zschokke, das ehrliche, klare Dichtergemüth, den Rhein hinab. Aber er reiste, wie Fürsten, die das Ceremoniell vermeiden wollen, inkognito. Die Rheinländer haben ihn aber ersucht und ihm das Versprechen abgenöthigt, auf dem Rückwege etwas langsamer und erkennbarer zu reisen, damit sie ihm öffentliche Beweise der Ehrerbietung darbringen können, welche einer der ältesten und liebenswürdigsten deutschen Schriftsteller, die noch am Leben sind, verdient.

** Herr Ole Bull sucht Geld und Lorbeeren in Nordamerika. In Europa haben ihn die Ernste, die Sivori's, ganz besonders die Milanollo's, die alle Vorgänger schlugen, in den Scat gelegt. Ole Bull wird daher wohl thun, sich neue Wirkungskreise für eine Virtuosität zu suchen, die, offen gestanden, bei uns sowohl persönlich als gegenständlich ziemlich verbraucht ist. Es gibt keine Stadt mehr ohne etliche große Virtuosen, aber sehr viele Städte, wo die Zuhörer äußerst selten werden.